

Die Wahlkämpfe des

Sonnenkönigs

Er war der „Sonnenkönig“: Bruno Kreisky holte mit – damals – modernen Werbemethoden eine Mehrheit für die SPÖ. Und regierte von 1970 bis 1983 als Kanzler.

Peter Filzmaier analysiert jede Woche exklusiv für die „Krone“ die Geschichte der Wahlkämpfe in Österreich. Heute geht es um die siebziger Jahre, als letztmals eine Partei – die SPÖ unter Bruno Kreisky – aufgrund ihrer starken Wahlergebnisse allein regieren konnte. Wie hat er das gemacht, der Bruno?



Bruno Kreisky war der erste „Fernsehkonzert“: Bei der Live-Fernsehdiskussion brachte er seinen Herausforderer Josef Taus aus dem Konzept.

1 Der Aufstieg Kreiskys begann 1970, als seine Partei mit 81 zu 78 Mandaten knapp vor der ÖVP landete. Für mehr als 50 Prozent der Abgeordneten im damals 165-köpfigen Nationalrat reichte das noch nicht. Also bildete die SPÖ eine Minderheitsregierung mit Duldung der FPÖ. Kreisky versprach den gerade um ihr parlamentarisches Überleben kämpfenden

Freiheitlichen den Beschluss einer für Kleinparteien günstigen Wahlrechtsänderung und baldige Neuwahlen. Diese führten 1971, 1975 und 1979 zur absoluten Mehrheit der SPÖ, so dass sich die Frage nach einer rot-blauen Koalition nicht mehr stellte.

2 Die Allianz Kreiskys mit der FPÖ galt als pikant. FPÖ-Chef Friedrich Peter war im Zweiten Welt-

krieg Mitglied einer Waffen-SS-Einheit gewesen, die in Kriegsverbrechen verwickelt war. Peter bestritt jede persönliche Schuld, doch machte das kein gutes Bild. Simon Wiesenthal beschreibt in seinen Memoiren, dass der von ihm informierte Bundespräsident Rudolf Kirschschräger Peter 1975 nicht angeht hätte. Kreisky verleumdete den jahrelangen KZ-In-sassen Wiesenthal als Kolla-

borateur mit den Nationalsozialisten, was als dunkler Punkt seiner politischen Biografie gilt. Generell war die Vergangenheitsbewältigung Kreiskys, selbst jüdischen Glaubens und von den Nazis verfolgt, zwiespältig. Sechs Minister seiner Regierungen waren frühere NSDAP-Mitglieder.

3 In den Wahlkämpfen spielte das keine Rolle. Der SPÖ gelang es ein Jahr-

zehnt lang, mit Slogans von Modernisierung, sozialer Sicherheit und Bildungschancen zu gewinnen. Ohne Koalitionspartner brauchte es kaum Kompromisse, sodass Kreisky Reformen von der – langfristig weniger erfolgreichen – Verstaatlichung der Industrie über die Justiz bis hin zum Schulwesen umsetzte. In seiner Zeit kam es zur 40-Stunden-Woche, der Gleichstellung von Mann und Frau im bürgerlichen Recht und dem Ende der Aufnahmeprüfungen an Gymnasien. Parallel dazu führte er Sozialleistungen wie Pensionserhöhungen oder Schülerfreifahrt ein. Die Doppelbotschaft, dass sowohl die Löhne steigen als auch mehr Geld vom Staat kommt, funktionierte. Dementsprechend verkündete die SPÖ auf Plakaten, dass es mit ihrer Hilfe allen besser gehen würde.

4 Doch wurden Wahlkämpfe nicht länger durch Plakate entschieden, sondern Kreisky war der erste „Fernsehkonzert“. Früher als andere erkannte er die Bedeutung des neuen Mediums. Es wurden TV-Spots produziert, und in den Nachrichten gelang es dem oft grantig wirkenden Kreisky, sich als natürlicher Gesprächspartner zu zeigen, während seine Konkurrenten Josef Klaus und Josef Taus (jeweils ÖVP) häufig – so schrieben Analytiker

einst – angespannt, nervös und altklug dozierend wirkten.

5 Die Live-Fernsehdiskussion 1975 zwischen Kreisky und Taus sah so aus: Man setzte die Politiker in ein Studio ohne jedweden Schnickschnack. Billigesel genügte. Der Moderator begrüßte, ging hinaus und überließ die zwei eine Stunde lang sich selbst. Als ein Privatsender das im Vorjahr mit den Präsidentschaftskandidaten Hofer und Van der Bellen wiederholte, endete die Sache mit gegenseitigen Gehässigkeiten und beschädigte das Image des Amtes sowie beider Kandidaten. Kreisky machte es viel geschickter: Er brachte Taus durch Herumschlagen mit seiner Brille und raschelnder Papiersuche in seiner Aktenmappe aus dem Konzept.

6 Kreisky hatte immer eine Strategie für seine Fernsehauftritte: Er war beispielsweise kein einziges Mal (!) Studiogast in der

„Zeit im Bild 2“. Sich dort unangenehmen Fragen zu stellen, das hatte er nicht nötig, weil er die Klaviatur der Medienarbeit anderswo perfekt beherrschte. So reklamierte er sich mehrfach energisch in die ORF-Presestunde am Sonntagvormittag. Diese hatte weniger Zuseher, doch dominierte man die Folgeberichterstattung in allen Zeitungen. Internet gab es keines, ansonsten geschah am Wochenende politisch wenig, worüber hätten die Politjournalisten also am Montag schreiben sollen?

7 Zugleich erfand Kreisky 1972 das Pressefoyer nach dem Ministerrat. Was man ihm zugutehalten musste: Vorgefertigte Fragen gab es nicht. Legendar waren allerdings seine Zeichen von Gunst und Missfallen, wenn er etwa einen jungen Redakteur mit in der Vorwoche betont höflichen Fragen herzlichst begrüßte. Einen vorlauten ORF-Vertreter kanzelte der „Sonnenkönig Kreisky“ hingegen unwirsch mit „Lernen Sie Geschichte!“ ab, statt seine Frage – es ging um Kompetenzen des Bundespräsidenten – zu beantworten. Ob Kreiskys Nachfolger in ihren Fernsehwahlkämpfen auch so einen Amtsinhaberbonus hatten? Darum geht es am kommenden Sonntag.



PROF. PETER FILZMAIER
Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

